

Hoffmann | Der Sandmann

Reclam XL | Text und Kontext

E. T. A. Hoffmann

Der Sandmann

Herausgegeben von Max Kämper

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 230. Er wurde auf der Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.

Zu E. T. A. Hoffmann gibt es bei Reclam

- einen *Lektüreschlüssel für Schülerinnen und Schüler* (Nr. 15354)
- *Erläuterungen und Dokumente* (Nr. 8199)
- eine Interpretation in: *E. T. A. Hoffmann. Romane und Erzählungen* in der Reihe »Interpretationen« (Nr. 17526)

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website unter www.reclam.de/e-book

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 19237

2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2017

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019237-5

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Die Texte von Reclam XL sind seiten- und zeilengleich mit den Texten der Universal-Bibliothek.

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird.

Nathanael an Lothar

Gewiss seid ihr alle voll Unruhe, dass ich so lange – lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag
 5 glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich eurer aller und in süßen Träumen geht meines holden Clärchens freundliche Gestalt vorüber
 10 und lächelt mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl pflegte, wenn ich zu euch hineintrat. – Ach wie vermochte ich denn euch zu schreiben, in der zerrissenen Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas Entsetzliches ist in mein Leben getreten!
 15 – Dunkle Ahnungen eines grässlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl. – Nun soll ich dir sagen, was mir widerfuhr. Ich muss es, das sehe ich ein, aber nur es denkend, lacht es wie
 20 toll aus mir heraus. – Ach mein herzlieber Lothar! wie fange ich es denn an, dich nur einigermaßen empfinden zu lassen, dass das, was mir vor einigen Tagen geschah, denn wirklich mein Leben so feindlich zerstören konnte! Wärest du nur hier, so könntest du selbst schauen; aber jetzt hältst
 25 du mich gewiss für einen aberwitzigen Geisterseher. – Kurz und gut, das Entsetzliche, was mir geschah, dessen tödlichen Eindruck zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besteht in nichts anderm, als dass vor einigen Tagen, nämlich am 30. Oktober mittags um 12 Uhr, ein
 30 Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ihn die Treppe herabzuwerfen, worauf er aber von selbst fortging. –

Du ahnest, dass nur ganz eigne, tief in mein Leben eingreifende Beziehungen diesem Vorfall Bedeutung geben

2 **Nathanael:** (hebr.) ›von Gott geschenkt; synonym mit (griech.) ›Theodor«, Hoffmanns zweitem Vornamen | 4 **Clara:** (lat.) ›die Klare, Vernünftige| 11 **wohl pflegte:** wohl zu tun pflegte | 25 **abermwichtigen:** unvernünftigen; vgl. ›witzig«: geistreich | 30 **Wetterglashändler:** Wetterglas: Gerät zur Wetterprognose; Vorläufer des Barometers

können, ja, dass wohl die Person jenes unglückseligen Krämers gar feindlich auf mich wirken muss. So ist es in der Tat. Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und geduldig dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu erzählen, dass deinem regen Sinn alles klar und deutlich in leuchtenden Bildern aufgehen wird. Indem ich anfangen will, höre ich dich lachen und Clara sagen: das sind ja rechte Kindereien! – Lacht, ich bitte euch, lacht mich recht herzlich aus! – ich bitt euch sehr! – Aber Gott im Himmel! die Haare sträuben sich mir und es ist, als flehe ich euch an, mich auszulachen, in wahnsinniger Verzweiflung, wie Franz Moor den Daniel. – Nun fort zur Sache! –

Außer dem Mittagessen sahen wir, ich und mein Geschwister, Tag über den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel beschäftigt sein. Nach dem Abendessen, das alter Sitte gemäß schon um sieben Uhr aufgetragen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit uns, in des Vaters Arbeitszimmer und setzten uns um einen runden Tisch. Der Vater rauchte Tabak und trank ein großes Glas Bier dazu. Oft erzählte er uns viele wunderbare Geschichten und geriet darüber so in Eifer, dass ihm die Pfeife immer ausging, die ich, ihm brennend Papier hinhaltend, wieder anzünden musste, welches mir denn ein Hauptpaß war. Oft gab er uns aber Bilderbücher in die Hände, saß stumm und starr in seinem Lehnstuhl und blies starke Dampfwolken von sich, dass wir alle wie im Nebel schwammen. An solchen Abenden war die Mutter sehr traurig und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie: »Nun Kinder! – zu Bette! zu Bette! der Sandmann kommt, ich merk es schon.« Wirklich hörte ich dann jedesmal Etwas schweren langsamen Tritts die Treppe heraufpoltern; das musste der Sandmann sein. Einmal war mir jenes dumpfe Treten und Poltern besonders graulich; ich frug die Mutter, indem sie uns fortführte: »Ei Mama! wer ist denn der böse Sandmann, der uns immer von Papa fortreibt? – wie sieht er denn aus?« »Es gibt keinen Sandmann, mein liebes Kind«, erwiderte die Mutter; »wenn ich

1 **unglückseligen**: Unglück bringenden | 2 **Krämers**: Krämer: Kleinhändler (im Unterschied zum Kaufmann) | 13f. **mein Geschwister**: meine Geschwister (früher gebräuchlicher kollektiver Singular) | 33 **graulich**: greulich, erschreckend | 34 **frug**: fragte

sage, der Sandmann kommt, so will das nur heißen, ihr seid schläfrig und könnt die Augen nicht offen behalten, als hätte man euch Sand hineingestreut.« – Der Mutter Antwort befriedigte mich nicht, ja in meinem kindischen Gemüt entfaltete sich deutlich der Gedanke, dass die Mutter den Sandmann nur verleugne, damit wir uns vor ihm nicht fürchten sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe heraufkommen. Voll Neugierde, Näheres von diesem Sandmann und seiner Beziehung auf uns Kinder zu erfahren, frug ich endlich die alte Frau, die meine jüngste Schwester wartete: was denn das für ein Mann sei, der Sandmann? »Ei Thanelchen«, erwiderte diese, »weißt du das noch nicht? Das ist ein böser Mann, der kommt zu den Kindern, wenn sie nicht zu Bett gehen wollen und wirft ihnen Händevoll Sand in die Augen, dass sie blutig zum Kopf herauspringen, die wirft er dann in den Sack und trägt sie in den Halbmond zur Atzung für seine Kinderchen; die sitzen dort im Nest und haben krumme Schnäbel, wie die Eulen, damit picken sie der unartigen Menschenkindlein Augen auf.« – Grässlich malte sich nun im Innern mir das Bild des grausamen Sandmanns aus; so wie es abends die Treppe heraufpolterte, zitterte ich vor Angst und Entsetzen. Nichts als den unter Tränen hergestotterten Ruf: der Sandmann! der Sandmann! konnte die Mutter aus mir herausbringen. Ich lief darauf in das Schlafzimmer, und wohl die ganze Nacht über quälte mich die fürchterliche Erscheinung des Sandmanns. – Schon alt genug war ich geworden, um einzusehen, dass das mit dem Sandmann und seinem Kindernest im Halbmonde, so wie es mir die Wartefrau erzählt hatte, wohl nicht ganz seine Richtigkeit haben könne; indessen blieb mir der Sandmann ein fürchterliches Gespenst, und Grauen – Entsetzen ergriff mich, wenn ich ihn nicht allein die Treppe heraufkommen, sondern auch meines Vaters Stubentür heftig aufreißen und hineintreten hörte. Manchmal blieb er lange weg, dann kam er öfter hintereinander. Jahre lang dauerte das, und nicht gewöhnen konnte ich mich an

11 wartete: versorgte, pflegte | 17 Atzung: Fütterung junger Greifvögel (Jägersprache) | 30 Wartefrau: Kinderfrau

den unheimlichen Spuk, nicht bleicher wurde in mir das Bild des grausigen Sandmanns. Sein Umgang mit dem Vater fing an meine Fantasie immer mehr und mehr zu beschäftigen: den Vater darum zu befragen hielt mich eine unüberwindliche Scheu zurück, aber selbst – selbst das Geheimnis zu erforschen, den fabelhaften Sandmann zu sehen, dazu keimte mit den Jahren immer mehr die Lust in mir empor. Der Sandmann hatte mich auf die Bahn des Wunderbaren, Abenteuerlichen gebracht, das so schon leicht im kindlichen Gemüt sich einnistet. Nichts war mir lieber, als schauerliche Geschichten von Kobolten, Hexen, Däumlingen usw. zu hören oder zu lesen; aber obenan stand immer der Sandmann, den ich in den seltsamsten, abscheulichsten Gestalten überall auf Tische, Schränke und Wände mit Kreide, Kohle hinzeichnete. Als ich zehn Jahre alt geworden, wies mich die Mutter aus der Kinderstube in ein Kämmerchen, das auf dem Korridor unfern von meines Vaters Zimmer lag. Noch immer mussten wir uns, wenn auf den Schlag neun Uhr sich jener Unbekannte im Hause hören ließ, schnell entfernen. In meinem Kämmerchen vernahm ich, wie er bei dem Vater hineintrat und bald darauf war es mir dann, als verbreite sich im Hause ein feiner seltsam riechender Dampf. Immer höher mit der Neugierde wuchs der Mut, auf irgendeine Weise des Sandmanns Bekanntschaft zu machen. Oft schlich ich schnell aus dem Kämmerchen auf den Korridor, wenn die Mutter vorübergegangen, aber nichts konnte ich erlauschen, denn immer war der Sandmann schon zur Türe hinein, wenn ich den Platz erreicht hatte, wo er mir sichtbar werden musste. Endlich von unwiderstehlichem Drange getrieben, beschloss ich, im Zimmer des Vaters selbst mich zu verbergen und den Sandmann zu erwarten.

An des Vaters Schweigen, an der Mutter Traurigkeit merkte ich eines Abends, dass der Sandmann kommen werde; ich schützte daher große Müdigkeit vor, verließ schon vor neun Uhr das Zimmer und verbarg mich dicht neben der Türe in einem Schlupfwinkel. Die Haustür

6 **den fabelhaften Sandmann:** den Sandmann aus der Fabel bzw. dem Märchen | 11 **von Kobolten:** von Kobolden: von Haus- und Naturgeistern

knarrte, durch den Flur ging es, langsamen, schweren, dröhnenden Schrittes nach der Treppe. Die Mutter eilte mit dem Geschwister mir vorüber. Leise – leise öffnete ich des Vaters Stubentür. Er saß, wie gewöhnlich, stumm und
 5 starr den Rücken der Türe zugekehrt, er bemerkte mich nicht, schnell war ich hinein und hinter der Gardine, die einem gleich neben der Türe stehenden offenen Schrank, worin meines Vaters Kleider hingen, vorgezogen war. – Näher – immer näher dröhnten die Tritte – es hustete und
 10 scharfte und brummte seltsam draußen. Das Herz bebte mir vor Angst und Erwartung. – Dicht, dicht vor der Türe ein scharfer Tritt – ein heftiger Schlag auf die Klinke, die Tür springt rasselnd auf! – Mit Gewalt mich ermannend gucke ich behutsam hervor. Der Sandmann steht mitten in
 15 der Stube vor meinem Vater, der helle Schein der Lichter brennt ihm ins Gesicht! – Der Sandmann, der fürchterliche Sandmann ist der alte Advokat Coppelius, der manchmal bei uns zu Mittag isst! –

Aber die grässlichste Gestalt hätte mir nicht tieferes
 20 Entsetzen erregen können, als eben dieser Coppelius. – Denke dir einen großen breitschultrigen Mann mit einem unförmlich dicken Kopf, erdgelbem Gesicht, buschigten grauen Augenbrauen, unter denen ein paar grünliche Katzenaugen stechend hervorfunkeln, großer, starker über die
 25 Oberlippe gezogener Nase. Das schiefe Maul verzieht sich oft zum hämischen Lachen; dann werden auf den Backen ein paar dunkelrote Flecke sichtbar und ein seltsam zischender Ton fährt durch die zusammengekniffenen Zähne. Coppelius erschien immer in einem altmodisch zugeschnittenen aschgrauen Rocke, ebensolcher Weste und
 30 gleichen Beinkleidern, aber dazu schwarze Strümpfe und Schuhe mit kleinen Steinschnallen. Die kleine Perücke reichte kaum bis über den Kopfwirbel heraus, die Klebblocken standen hoch über den großen roten Ohren und ein
 35 breiter verschlossener Haarbeutel starrte von dem Nacken weg, so dass man die silberne Schnalle sah, die die gefälte Halsbinde schloss. Die ganze Figur war überhaupt wid-

17 **Advokat:** Rechtsanwalt | 17 **Coppelius:** lateinische Form, ähnlich dem italienischen »Coppola«; vgl. ital. *coppa* »Becher, Schale«; auch »Augenhöhle, Schmelztiegel« | 26 **hämischen:** böartigen | 33 f. **Kleblocken:** seitlich an die Perücke geklebte Haarrollen | 35 **Haarbeutel:** Seidenbeutel, um die modisch langen Haare einzubinden

rig und abscheulich; aber vor allem waren uns Kindern seine großen knotigten, haarigten Fäuste zuwider, sodass wir, was er damit berührte, nicht mehr mochten. Das hatte er bemerkt, und nun war es seine Freude, irgendein Stückchen Kuchen, oder eine süße Frucht, die uns die gute Mutter heimlich auf den Teller gelegt, unter diesem, oder jenem Vorwande zu berühren, dass wir, helle Tränen in den Augen, die Näscherei, der wir uns erfreuen sollten, nicht mehr genießen mochten vor Ekel und Abscheu. Ebenso machte er es, wenn uns an Feiertagen der Vater ein klein Gläschen süßen Weins eingeschenkt hatte. Dann fuhr er schnell mit der Faust herüber, oder brachte wohl gar das Glas an die blauen Lippen und lachte recht teuflisch, wenn wir unsern Ärger nur leise schluchzend äußern durften. Er pflegte uns nur immer die kleinen Bestien zu nennen; wir durften, war er zugegen, keinen Laut von uns geben und verwünschten den hässlichen, feindlichen Mann, der uns recht mit Bedacht und Absicht auch die kleinste Freude verdarb. Die Mutter schien ebenso, wie wir, den widerwärtigen Coppelius zu hassen; denn so wie er sich zeigte, war ihr Frohsinn, ihr heiteres unbefangenes Wesen umgewandelt in traurigen, düstern Ernst. Der Vater betrug sich gegen ihn, als sei er ein höheres Wesen, dessen Unarten man dulden und das man auf jede Weise bei guter Laune erhalten müsse. Er durfte nur leise andeuten und Lieblingsgerichte wurden gekocht und seltene Weine kredenzt.

Als ich nun diesen Coppelius sah, ging es grausig und entsetzlich in meiner Seele auf, dass ja niemand anders, als er, der Sandmann sein könne, aber der Sandmann war mir nicht mehr jener Popanz aus dem Ammenmärchen, der dem Eulennest im Halbmonde Kinderaugen zur Atzung holt – Nein! – ein hässlicher gespenstischer Unhold, der überall, wo er einschreitet, Jammer – Not – zeitliches, ewiges Verderben bringt.

Ich war festgezaubert. Auf die Gefahr entdeckt, und, wie ich deutlich dachte, hart gestraft zu werden, blieb ich

2 **knotigten:** knotigen | 8 **Näscherei:** Süßigkeit | 27 **kredenzt:** serviert | 31 **Popanz:** aufgeblasene Schreckgestalt zur Einschüchterung | 31 **Ammenmärchen:** Märchen, Phantasiegeschichte für kleine Kinder

stehen, den Kopf lauschend durch die Gardine hervorge-
 streckt. Mein Vater empfing den Coppelius feierlich. »Auf!
 – zum Werk«, rief dieser mit heiserer, schnarrender Stim-
 me und warf den Rock ab. Der Vater zog still und finster
 5 seinen Schlafrock aus und beide kleideten sich in lange
 schwarze Kittel. Wo sie *die* hernahmen, hatte ich überse-
 hen. Der Vater öffnete die Flügeltür eines Wandschranks;
 aber, ich sah, dass das, was ich so lange dafür gehalten, kein
 Wandschrank, sondern vielmehr eine schwarze Höhlung ↗
 10 war, in der ein kleiner Herd stand. Coppelius trat hinzu
 und eine blaue Flamme knisterte auf dem Herde empor.
 Allerlei seltsames Geräte stand umher. Ach Gott! – wie
 sich nun mein alter Vater zum Feuer herabbückte, da sah
 er ganz anders aus. Ein grässlicher krampfhafter Schmerz
 15 schien seine sanften ehrlichen Züge zum hässlichen wider-
 wärtigen Teufelsbilde verzogen zu haben. Er sah dem
 Coppelius ähnlich. Dieser schwang die glutrote Zange und
 holte damit hell blinkende Massen aus dem dicken Qualm,
 die er dann emsig hämmerte. Mir war es als würden Men-
 schengesichter ringsumher sichtbar, aber ohne Augen –
 20 scheußliche, tiefe schwarze Höhlen statt ihrer. »Augen her,
 Augen her!« rief Coppelius mit dumpfer dröhnender
 Stimme. Ich kreischte auf von wildem Entsetzen gewaltig
 erfasst und stürzte aus meinem Versteck heraus auf den
 25 Boden. Da ergriff mich Coppelius, »kleine Bestie! – kleine
 Bestie!« meckerte er zähnefletschend! – riss mich auf und
 warf mich auf den Herd, dass die Flamme mein Haar zu
 sengen begann: »Nun haben wir Augen – Augen – ein
 schön Paar Kinderaugen.« So flüsterte Coppelius, und
 30 griff mit den Fäusten glutrote Körner aus der Flamme, die
 er mir in die Augen streuen wollte. Da hob mein Vater fle-
 hend die Hände empor und rief: »Meister! Meister! lass
 meinem Nathanael die Augen – lass sie ihm!« Coppelius
 lachte gellend auf und rief: »Mag denn der Junge die Au-
 35 gen behalten und sein Pensum flennen in der Welt; aber
 nun wollen wir doch den Mechanismus der Hände und
 der Füße recht observieren.« Und damit fasste er mich ge-

35 **sein Pensum:** seinen Anteil | 35 **flennen:** heulen | 37 **observieren:**
 beobachten, überwachen; hier: untersuchen

waltig, dass die Gelenke knackten, und schrob mir die Hände ab und die Füße und setzte sie bald hier, bald dort wieder ein. »'s steht doch überall nicht recht! 's gut so wie es war! – Der Alte hat's verstanden!« So zischte und lispelte Coppelius; aber alles um mich her wurde schwarz und finster, ein jäher Krampf durchzuckte Nerv und Gebein – ich fühlte nichts mehr. Ein sanfter warmer Hauch glitt über mein Gesicht, ich erwachte wie aus dem Todesschlaf, die Mutter hatte sich über mich hingebeugt. »Ist der Sandmann noch da?« stammelte ich. »Nein, mein liebes Kind, der ist lange, lange fort, der tut dir keinen Schaden!« – So sprach die Mutter und küsste und herzte den wiedergewonnenen Liebling. –

Was soll ich dich ermüden, mein herzlieber Lothar! was soll ich so weitläufig Einzelnes hererzählen, da noch so vieles zu sagen übrig bleibt? Genug! – ich war bei der Lauscherei entdeckt, und von Coppelius gemisshandelt worden. Angst und Schrecken hatten mir ein hitziges Fieber zugezogen, an dem ich mehrere Wochen krank lag. »Ist der Sandmann noch da?« – Das war mein erstes gesundes Wort und das Zeichen meiner Genesung, meiner Rettung. – Nur noch den schrecklichsten Moment meiner Jugendjahre darf ich dir erzählen; dann wirst du überzeugt sein, dass es nicht meiner Augen Blödigkeit ist, wenn mir nun alles farblos erscheint, sondern, dass ein dunkles Verhängnis wirklich einen trüben Wolkenschleier über mein Leben gehängt hat, den ich vielleicht nur sterbend zerreiße. –

Coppelius ließ sich nicht mehr sehen, es hieß, er habe die Stadt verlassen.

Ein Jahr mochte vergangen sein, als wir der alten unveränderten Sitte gemäß abends an dem runden Tische saßen. Der Vater war sehr heiter und erzählte viel Ergötzliches von den Reisen, die er in seiner Jugend gemacht. Da hörten wir, als es neune schlug, plötzlich die Haustür in den Angeln knarren und langsame eisenschwere Schritte dröhnten durch den Hausflur die Treppe herauf. »Das ist

1 **schrob:** schraubte | 14 **herzlieber:** meinem Herzen lieber, allerherzlichster | 24 **Blödigkeit:** Schwäche

Coppelius«, sagte meine Mutter erblassend. »Ja! – es ist Coppelius«, wiederholte der Vater mit matter gebrochener Stimme. Die Tränen stürzten der Mutter aus den Augen. »Aber Vater, Vater!« rief sie, »muss es denn so sein?«
 5 »Zum letzten Male!« erwiderte dieser, »zum letzten Male kommt er zu mir, ich verspreche es dir. Geh nur, geh mit den Kindern! – Geht – geht zu Bette! Gute Nacht!«

Mir war es, als sei ich in schweren kalten Stein eingepresst – mein Atem stockte! – Die Mutter ergriff mich
 10 beim Arm als ich unbeweglich stehen blieb: »Komm Nathanael, komme nur!« – Ich ließ mich fortführen, ich trat in meine Kammer. »Sei ruhig, sei ruhig, lege dich ins Bette! – schlafe – schlafe«, rief mir die Mutter nach; aber von unbeschreiblicher innerer Angst und Unruhe gequält,
 15 konnte ich kein Auge zutun. Der verhasste abscheuliche Coppelius stand vor mir mit funkelnden Augen und lachte mich hämisch an, vergebens trachtete ich sein Bild los zu werden. Es mochte wohl schon Mitternacht sein, als ein entsetzlicher Schlag geschah, wie wenn ein Geschütz
 20 losgefeuert würde. Das ganze Haus erdröhnte, es rasselte und rauschte bei meiner Türe vorbei, die Haustüre wurde klirrend zugeworfen. »Das ist Coppelius«, rief ich entsetzt und sprang aus dem Bette. Da kreischte es auf in schneidendem trostlosen Jammer, fort stürzte ich nach des Vaters
 25 Zimmer, die Tür stand offen, erstickender Dampf quoll mir entgegen, das Dienstmädchen schrie: »Ach, der Herr! – der Herr!« – Vor dem dampfenden Herde auf dem Boden lag mein Vater tot mit schwarz verbranntem grässlich verzerrtem Gesicht, um ihn herum heulten und winselten die Schwestern – die Mutter ohnmächtig daneben! – »Coppelius, verruchter Satan, du hast den Vater erschlagen!« – So schrie ich auf; mir vergingen die Sinne. Als
 30 man zwei Tage darauf meinen Vater in den Sarg legte, waren seine Gesichtszüge wieder mild und sanft geworden, wie sie im Leben waren. Tröstend ging es in meiner Seele auf, dass sein Bund mit dem teuflischen Coppelius ihn nicht ins ewige Verderben gestürzt haben könne. – ↗

31 **verruchter**: schändlicher, gemeiner

Die Explosion hatte die Nachbarn geweckt, der Vorfall wurde ruchbar und kam vor die Obrigkeit, welche den Coppelius zur Verantwortung vorfordern wollte. Der war aber spurlos vom Orte verschwunden.

Wenn ich dir nun sage, mein herzlieber Freund! dass jener Wetterglashändler eben der verruchte Coppelius war, so wirst du mir es nicht verargen, dass ich die feindliche Erscheinung als schweres Unheil bringend deute. Er war anders gekleidet, aber Coppelius' Figur und Gesichtszüge sind zu tief in mein Innerstes eingepägt, als dass hier ein Irrtum möglich sein sollte. Zudem hat Coppelius nicht einmal seinen Namen geändert. Er gibt sich hier, wie ich höre, für einen piemontesischen Mechanicus aus, und nennt sich Giuseppe Coppola.

Ich bin entschlossen es mit ihm aufzunehmen und des Vaters Tod zu rächen, mag es denn nun gehen wie es will.

Der Mutter erzähle nichts von dem Erscheinen des grässlichen Unholds – Grüße meine liebe holde Clara, ich schreibe ihr in ruhigerer Gemütsstimmung. Lebe wohl etc. etc.

Clara an Nathanael

Wahr ist es, dass du recht lange mir nicht geschrieben hast, aber dennoch glaube ich, dass du mich in Sinn und Gedanken trägst. Denn meiner gedachtest du wohl recht lebhaft, als du deinen letzten Brief an Bruder Lothar absenden wolltest und die Aufschrift, statt an ihn, an mich richtetest. Freudig erbrach ich den Brief und wurde den Irrtum erst bei den Worten inne: Ach mein herzlieber Lothar! – Nun hätte ich nicht weiter lesen, sondern den Brief dem Bruder geben sollen. Aber, hast du mir auch sonst manchmal in kindischer Neckerei vorgeworfen, ich hätte solch ruhiges, weiblich besonnenes Gemüt, dass ich wie jene Frau, drohe das Haus den Einsturz, noch vor schneller Flucht ganz geschwinde einen falschen Kniff in der

2 **ruchbar**: bekannt | 7 **verargen**: arg nehmen, nachtragen | 7 **feindliche**: hier: feindselige | 13 **piemontesischen Mechanicus**: (Fein-)Mechaniker aus dem (norditalienischen) Piemont | 27 **erbrach**: zerbrach das Siegel, brach den Brief auf

Fenstergardine glattstreichen würde, so darf ich doch wohl kaum versichern, dass meines Briefes Anfang mich tief erschütterte. Ich konnte kaum atmen, es flimmerte mir vor den Augen. – Ach, mein herzgeliebter Nathanael! was konnte so Entsetzliches in dein Leben getreten sein! Trennung von dir, dich niemals wiedersehen, der Gedanke durchfuhr meine Brust wie ein glühender Dolchstich. – Ich las und las! – Deine Schilderung des widerwärtigen Coppelius ist grässlich. Erst jetzt vernahm ich, wie dein guter alter Vater solch entsetzlichen, gewaltsamen Todes starb. Bruder Lothar, dem ich sein Eigentum zustellte, suchte mich zu beruhigen, aber es gelang ihm schlecht. Der fatale Wetterglashändler Giuseppe Coppola verfolgte mich auf Schritt und Tritt und beinahe schäme ich mich, es zu gestehen, dass er selbst meinen gesunden, sonst so ruhigen Schlaf in allerlei wunderlichen Traumgebilden zerstören konnte. Doch bald, schon den andern Tag, hatte sich alles anders in mir gestaltet. Sei mir nur nicht böse, mein Inniggeliebter, wenn Lothar dir etwa sagen möchte, dass ich trotz deiner seltsamen Ahnung, Coppelius werde dir etwas Böses antun, ganz heitern unbefangenen Sinnes bin, wie immer.

Gerade heraus will ich es dir nur gestehen, dass, wie ich meine, alles Entsetzliche und Schreckliche, wovon du sprichst, nur in deinem Innern vorging, die wahre wirkliche Außenwelt aber daran wohl wenig teilhatte. Widerwärtig genug mag der alte Coppelius gewesen sein, aber dass er Kinder hasste, das brachte in euch Kindern wahren Abscheu gegen ihn hervor.

Natürlich verknüpfte sich nun in deinem kindischen Gemüt der schreckliche Sandmann aus dem Ammenmärchen mit dem alten Coppelius, der dir, glaubtest du auch nicht an den Sandmann, ein gespenstischer, Kindern vorzüglich gefährlicher, Unhold blieb. Das unheimliche Treiben mit deinem Vater zur Nachtzeit war wohl nichts anders, als dass beide insgeheim alchymistische Versuche machten, womit die Mutter nicht zufrieden sein konnte, da

17 **den andern Tag:** den folgenden Tag | 19 **möchte:** will | 33f. **vorzüglich:** besonders | 34 **Unhold:** böser Geist bzw. ein Ungeheuer | 36 **alchymistische Versuche:** geheimwissenschaftliche chemische Versuche zur Herstellung einer vollkommenen Materie (Gold) aus unvollkommenen Stoffen; vgl. Anm. zu 9,9f.

gewiss viel Geld unnütz verschleudert und obendrein, wie
 es immer mit solchen Laboranten der Fall sein soll, des Va-
 ters Gemüt ganz von dem trügerischen Drange nach hoher
 Weisheit erfüllt, der Familie abwendig gemacht wurde.
 Der Vater hat wohl gewiss durch eigne Unvorsichtigkeit 5
 seinen Tod herbeigeführt, und Coppelius ist nicht schuld
 daran: Glaubst du, dass ich den erfahrenen Nachbar Apo-
 theker gestern frug, ob wohl bei chemischen Versuchen
 eine solche augenblicklich tötende Explosion möglich sei?
 Der sagte: »Ei allerdings« und beschrieb mir nach seiner 10
 Art gar weitläufig und umständlich, wie das zugehen kön-
 ne, und nannte dabei so viel sonderbar klingende Namen,
 die ich gar nicht zu behalten vermochte. – Nun wirst du
 wohl unwillig werden über deine Clara, du wirst sagen: in
 dies kalte Gemüt dringt kein Strahl des Geheimnisvollen, 15
 das den Menschen oft mit unsichtbaren Armen umfasst;
 sie erschaut nur die bunte Oberfläche der Welt und freut
 sich, wie das kindische Kind über die goldgleißende
 Frucht, in deren Innern tödliches Gift verborgen.

Ach mein herzgeliebter Nathanael! glaubst du denn 20
 nicht, dass auch in heitern – unbefangenen – sorglosen Ge-
 mütern die Ahnung wohnen könne von einer dunklen
 Macht, die feindlich uns in unserm eignen Selbst zu verder-
 ben strebt? – Aber verzeih es mir, wenn ich einfältig Mäd-
 chen mich unterfange, auf irgendeine Weise mir anzudeu- 25
 ten, was ich eigentlich von solchem Kampfe im Innern glau-
 be. – Ich finde wohl gar am Ende nicht die rechten Worte
 und du lachst mich aus, nicht, weil ich was Dummes meine,
 sondern weil ich mich so ungeschickt anstelle, es zu sagen.

Gibt es eine dunkle Macht, die so recht feindlich und 30
 verräterisch einen Faden in unser Inneres legt, woran sie
 uns dann festpackt und fortzieht auf einem gefährvollen
 verderblichen Wege, den wir sonst nicht betreten haben
 würden – gibt es eine solche Macht, so muss sie in uns
 sich, wie wir selbst gestalten, ja unser Selbst werden; denn 35
 nur *so* glauben wir an sie und räumen ihr den Platz ein,
 dessen sie bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringen.

2 **Laboranten:** Forschern, Wissenschaftlern | 4 **abwendig:** abspens-
 tig, entfremdet | 24 **einfältig:** einfältiges, dummes | 25 **unterfange:**
 traue | 34f. **gibt es eine solche Macht, so muss sie in uns sich,
 wie wir selbst gestalten:** falls es eine solche Macht gibt, kann sie
 nur in uns selbst, in unserer Psyche, wirksam werden

Haben wir festen, durch das heitre Leben gestärkten, Sinn
 genug, um fremdes feindliches Einwirken als solches stets
 zu erkennen und den Weg, in den uns Neigung und Beruf
 geschoben, ruhigen Schrittes zu verfolgen, so geht wohl
 5 jene unheimliche Macht unter in dem vergeblichen Ringen
 nach der Gestaltung, die unser eignes Spiegelbild sein soll-
 te. Es ist auch gewiss, fügt Lothar hinzu, dass die dunkle
 psychische Macht, haben wir uns durch uns selbst ihr hin-
 gegeben, oft fremde Gestalten, die die Außenwelt uns in
 10 den Weg wirft, in unser Inneres hineinzieht, sodass wir
 selbst nur den Geist entzünden, der, wie wir in wunderli-
 cher Täuschung glauben, aus jener Gestalt spricht. Es ist
 das Phantom unseres eigenen Ichs, dessen innige Ver-
 wandtschaft und dessen tiefe Einwirkung auf unser Ge-
 15 müt uns in die Hölle wirft, oder in den Himmel verzückt. –
 Du merkst, mein herzlieber Nathanael! dass wir, ich und
 Bruder Lothar uns recht über die Materie von dunklen
 Mächten und Gewalten ausgesprochen haben, die mir
 nun, nachdem ich nicht ohne Mühe das Hauptsächlichste
 20 aufgeschrieben, ordentlich tiefsinnig vorkommt. Lothars
 letzte Worte verstehe ich nicht ganz, ich ahne nur, was er
 meint, und doch ist es mir, als sei alles sehr wahr. Ich bitte
 dich, schlage dir den hässlichen Advokaten Coppelius und
 den Wetterglasmann Giuseppe Coppola ganz aus dem
 25 Sinn. Sei überzeugt, dass diese fremden Gestalten nichts
 über dich vermögen; nur der Glaube an ihre feindliche
 Gewalt kann sie dir in der Tat feindlich machen. Spräche
 nicht aus jeder Zeile deines Briefes die tiefste Aufregung
 deines Gemüts, schmerzte mich nicht dein Zustand recht
 30 in innerster Seele, wahrhaftig, ich könnte über den Adv-
 okaten Sandmann und den Wetterglashändler Coppelius
 scherzen. Sei heiter – heiter! – Ich habe mir vorgenom-
 men, bei dir zu erscheinen, wie dein Schutzgeist, und den
 hässlichen Coppola, sollte er es sich etwa beikommen las-
 35 sen, dir im Traum beschwerlich zu fallen, mit lautem La-
 chen fortzubannen. Ganz und gar nicht fürchte ich mich
 vor ihm und vor seinen garstigen Fäusten, er soll mir we-

13 **Phantom**: Trugbild | 25 f. **nichts über dich vermögen**: keine
 Gewalt über dich haben | 34 **beikommen**: in den Sinn kommen,
 einfallen

der als Advokat eine Näscherei, noch als Sandmann die Augen verderben.

Ewig, mein herzinnigstgeliebter Nathanael etc. etc. etc.

Nathanael an Lothar

Sehr unlieb ist es mir, dass Clara neulich den Brief an dich 5
 aus, freilich durch meine Zerstreutheit veranlasstem, Irr-
 tum erbrach und las. Sie hat mir einen sehr tief sinnigen
 philosophischen Brief geschrieben, worin sie ausführlich
 beweiset, dass Coppelius und Coppola nur in meinem In- 10
 nern existieren und Phantome meines Ichs sind, die au-
 genblicklich zerstäuben, wenn ich sie als solche, erkenne.
 In der Tat, man sollte gar nicht glauben, dass der Geist,
 der aus solch hellen hold lächelnden Kindesaugen, oft wie
 ein lieblicher süßer Traum, hervorleuchtet, so gar verständ- 15
 dig, so magistermäßig distinguieren könne. Sie beruft sich
 auf dich. Ihr habt über mich gesprochen. Du liesest ihr
 wohl logische Collegia, damit sie alles fein sichten und
 sondern lerne. – Lass das bleiben! – Übrigens ist es wohl
 gewiss, dass der Wetterglashändler Giuseppe Coppola kei- 20
 neswegs der alte Advokat Coppelius ist. Ich höre bei dem
 erst neuerdings angekommenen Professor der Physik, der,
 wie jener berühmte Naturforscher, Spalanzani heißt und
 italienischer Abkunft ist, Collegia. Der kennt den Coppo- 25
 la schon seit vielen Jahren und überdem hört man es auch
 seiner Aussprache an, dass er wirklich Piemonteser ist.
 Coppelius war ein Deutscher, aber wie mich dünkt, kein
 ehrlicher. Ganz beruhigt bin ich nicht. Haltet ihr, du und
 Clara, mich immerhin für einen düstern Träumer, aber
 nicht los kann ich den Eindruck werden, den Coppelius’
 verfluchtes Gesicht auf mich macht. Ich bin froh, dass er 30
 fort ist aus der Stadt, wie mir Spalanzani sagt. Dieser Pro-
 fessor ist ein wunderlicher Kauz. Ein kleiner rundlicher
 Mann, das Gesicht mit starken Backenknochen, feiner
 Nase, aufgeworfnen Lippen, kleinen stechenden Augen.

6 **Zerstreutheit**: Unaufmerksamkeit | 7 **erbrach**: öffnete | 11 **zerstäuben**: zu Staub zerfallen | 15 **magistermäßig**: schulmeisterlich | 15 **distinguieren**: unterscheiden | 17 **logische Collegia**: Vorlesungen über Logik | 26 **wie mich dünkt**: wie ich glaube | 26 f. **kein ehrlicher**: kein rechtmäßiger

Doch besser, als in jeder Beschreibung, siehst du ihn, wenn du den Cagliostro, wie er von Chodowiecki in irgendeinem Berlinischen Taschenkalender steht, anschau-
 est. – So sieht Spalanzani aus. – Neulich steige ich die
 5 Treppe herauf und nehme wahr, dass die sonst einer Glas-
 türe dicht vorgezogene Gardine zur Seite einen kleinen
 Spalt lässt. Selbst weiß ich nicht, wie ich dazu kam, neu-
 gierig durchzublicken. Ein hohes, sehr schlank im reinsten
 10 Ebenmaß gewachsenes, herrlich gekleidetes Frauenzim-
 mer saß im Zimmer vor einem kleinen Tisch, auf den sie
 beide Ärme, die Hände zusammengefaltet, gelegt hatte.
 Sie saß der Türe gegenüber, so, dass ich ihr engelschönes
 Gesicht ganz erblickte. Sie schien mich nicht zu bemer-
 15 ken, und überhaupt hatten ihre Augen etwas Starres, bei-
 nahe möcht ich sagen, keine Sehkraft, es war mir so, als
 schliefe sie mit offenen Augen. Mir wurde ganz unheimlich
 und deshalb schlich ich leise fort ins Auditorium, das da-
 neben gelegen. Nachher erfuhr ich, dass die Gestalt, die
 20 ich gesehen, Spalanzanis Tochter, Olimpia war, die er son-
 derbarer und schlechter Weise einsperrt, so, dass durchaus
 kein Mensch in ihre Nähe kommen darf. – Am Ende hat
 es eine Bewandnis mit ihr, sie ist vielleicht blödsinnig
 oder sonst. – Weshalb schreibe ich dir aber das alles? Bes-
 25 ser und ausführlicher hätte ich dir das mündlich erzählen
 können. Wisse nämlich, dass ich über vierzehn Tage bei
 euch bin. Ich muss mein süßes liebes Engelsbild, meine
 Clara, wiedersehen. Weggehaucht wird dann die Verstim-
 mung sein, die sich (ich muss das gestehen) nach dem fata-
 30 len verständigen Briefe meiner bemeistern wollte. Deshalb
 schreibe ich auch heute nicht an sie.
 Tausend Grüße etc. etc. etc.

Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden wer-
 den, als dasjenige ist, was sich mit meinem armen Freun-
 de, dem jungen Studenten Nathanael, zugetragen, und was

11 **Ärme:** Arme | 17 **Auditorium:** Hörsaal einer Universität | 19 **Olim-
 pia:** ital. Form von Olympia: »die Himmlische« | 22 **blödsinnig:** blöd,
 dumm | 28 f. **fatalen:** verhängnisvollen; peinlichen | 29 **bemeistern:**
 bemächtigen

ich dir, günstiger Leser! zu erzählen unternommen. Hast du, Geneigtester! wohl jemals etwas erlebt, das deine Brust, Sinn und Gedanken ganz und gar erfüllte, alles andere daraus verdrängend? Es gärte und kochte in dir, zur siedenden Glut entzündet sprang das Blut durch die Adern und färbte höher deine Wangen. Dein Blick war so seltsam als wolle er Gestalten, keinem andern Auge sichtbar, im leeren Raum erfassen und die Rede zerfloss in dunkle Seufzer. Da frugen dich die Freunde: »Wie ist Ihnen, Verehrter? – Was haben Sie, Teurer?« Und nun wolltest du das innere Gebilde mit allen glühenden Farben und Schatten und Lichtern aussprechen und mühtest dich ab, Worte zu finden, um nur anzufangen. Aber es war dir, als müsstest du nun gleich im ersten Wort alles Wunderbare, Herrliche, Entsetzliche, Lustige, Grauenhafte, das sich zugetragen, recht zusammengreifen, sodass es, wie ein elektrischer Schlag, alle treffe. Doch jedes Wort, alles was Rede vermag, schien dir farblos und frostig und tot. Du suchst und suchst, und stotterst und stammelst, und die nüchternen Fragen der Freunde schlugen, wie eisige Windeshauche, hinein in deine innere Glut, bis sie verlöschen will. Hattest du aber, wie ein kecker Maler, erst mit einigen verwegenen Strichen, den Umriss deines innern Bildes hingeworfen, so trugst du mit leichter Mühe immer glühender und glühender die Farben auf und das lebendige Gewühl mannigfacher Gestalten riss die Freunde fort und sie sahen, wie du, sich selbst mitten im Bilde, das aus deinem Gemüt hervorgegangen! – Mich hat, wie ich es dir, geneigter Leser! gestehen muss, eigentlich niemand nach der Geschichte des jungen Nathanael gefragt; du weißt ja aber wohl, dass ich zu dem wunderlichen Geschlechte der Autoren gehöre, denen, tragen sie etwas so in sich, wie ich es vorhin beschrieben, so zu Mute wird, als frage jeder, der in ihre Nähe kommt und nebenher auch wohl noch die ganze Welt: »Was ist es denn? Erzählen Sie Liebster?« – So trieb es mich denn gar gewaltig, von Nathanaels verhängnisvollem Leben zu dir zu sprechen. Das Wunderba-

re, Seltsame davon erfüllte meine ganze Seele, aber eben deshalb und weil ich dich, o mein Leser! gleich geneigt machen musste, Wunderliches zu ertragen, welches nichts Geringes ist, quälte ich mich ab, Nathanaels Geschichte, 5 bedeutend – originell, ergreifend, anzufangen: »Es war einmal« – der schönste Anfang jeder Erzählung, zu nüchtern! – »In der kleinen Provinzial-Stadt S. lebte« – etwas besser, wenigstens ausholend zum Klimax. – Oder gleich *medias in res*: »Scher Er sich zum Teufel«, rief, Wut und 10 Entsetzen im wilden Blick, der Student Nathanael, als der Wetterglashändler Giuseppe Coppola« – Das hatte ich in der Tat schon aufgeschrieben, als ich in dem wilden Blick des Studenten Nathanael etwas Possierliches zu verspüren glaubte; die Geschichte ist aber gar nicht spaßhaft. Mir 15 kam keine Rede in den Sinn, die nur im mindesten etwas von dem Farbenglanz des innern Bildes abzuspiegeln schien. Ich beschloss gar nicht anzufangen. Nimm, geneigter Leser! die drei Briefe, welche Freund Lothar mir gütigst mitteilte, für den Umriss des Gebildes, in das ich 20 nun erzählend immer mehr und mehr Farbe hineinzutragen mich bemühen werde. Vielleicht gelingt es mir, manche Gestalt, wie ein guter Portraitmaler, so aufzufassen, dass du es ähnlich findest, ohne das Original zu kennen, ja dass es dir ist, als hättest du die Person recht oft schon mit 25 leibhaftigen Augen gesehen. Vielleicht wirst du, o mein Leser! dann glauben, dass nichts wunderlicher und toller sei, als das wirkliche Leben und dass dieses der Dichter doch nur, wie in eines matt geschliffnen Spiegels dunklem Widerschein, auffassen könne.

30 Damit klarer werde, was gleich anfangs zu wissen nötig, ist jenen Briefen noch hinzuzufügen, dass bald darauf, als Nathanaels Vater gestorben, Clara und Lothar, Kinder eines weitläufigen Verwandten, der ebenfalls gestorben und sie verwaist nachgelassen, von Nathanaels Mutter ins 35 Haus genommen wurden. Clara und Nathanael fassten eine heftige Zuneigung zueinander, wogegen kein Mensch auf Erden etwas einzuwenden hatte; sie waren daher Ver-

8 **Klimax**: (griech.) Treppe; rhetorische Figur: stufenweise Steigerung von Ausdrücken | 9 **medias in res**: (lat.) gleich zur Sache, mitten ins Geschehen | 13 **Possierliches**: Drolliges, Lustiges | 19 **mitteilte**: übergab | 19 **Gebildes**: Gegenstands, Konstrukt

lobte, als Nathanael den Ort verließ um seine Studien in G.– fortzusetzen. Da ist er nun in seinem letzten Briefe und hört Collegia bei dem berühmten Professor Physices, Spalanzani.

Nun könnte ich getrost in der Erzählung fortfahren; 5
aber in dem Augenblick steht Claras Bild so lebendig mir vor Augen, dass ich nicht wegschauen kann, so wie es immer geschah, wenn sie mich hold lächelnd anblickte. – Für schön konnte Clara keineswegs gelten; das meinten alle, die sich von Amts wegen auf Schönheit verstehen. Doch 10
lobten die Architekten die reinen Verhältnisse ihres Wuchses, die Maler fanden Nacken, Schultern und Brust beinahe zu keusch geformt, verliebten sich dagegen sämt- 15
lich in das wunderbare Magdalenenhaar und faselten überhaupt viel von Battonischem Kolorit. Einer von ihnen, ein wirklicher Fantast, verglich aber höchstseltsamer Weise 20
Claras Augen mit einem See von Ruisdael, in dem sich des wolkenlosen Himmels reines Azur, Wald und Blumenflur, der reichen Landschaft ganzes buntes, heitres Leben spiegelt. Dichter und Meister gingen aber weiter und sprachen: »Was See – was Spiegel! – Können wir denn das 25
Mädchen anschauen, ohne dass uns aus ihrem Blick wunderbare himmlische Gesänge und Klänge entgegenstrahlen, die in unser Innerstes dringen, dass das alles wach und rege wird? Singen wir selbst dann nichts wahrhaft Gescheutes, so ist überhaupt nicht viel an uns und das lesen wir denn auch deutlich in dem um Claras Lippen schwebenden feinen Lächeln, wenn wir uns unterfangen, ihr etwas vorzuquinkeln, das so tun will als sei es Gesang, unerachtet nur einzelne Töne verworren durcheinander 30
springen.« Es war dem so. Clara hatte die lebenskräftige Fantasie des heitern unbefangenen, kindischen Kindes, ein tiefes weiblich zartes Gemüt, einen gar hellen scharf sich-tenden Verstand. Die Nebler und Schwebler hatten bei ihr böses Spiel; denn ohne zu viel zu reden, was überhaupt in Claras schweigsamer Natur nicht lag, sagte ihnen der helle 35
Blick, und jenes feine ironische Lächeln: Lieben Freunde!

3 **Professor Physices:** Professor der Naturkunde | 13 **zu keusch:** zu sittsam, zu wenig sinnlich | 15 **Battonischem Kolorit:** Farbgebung wie bei dem italienischen Maler Battoni (1708–97) | 16 **Fantast:** Spinner | 18 **Azur:** Hellblau | 25 f. **Gescheutes:** Gescheites | 29 **vorzuquinkeln:** Kunstwort: vorzuträllern | 34 **Nebler und Schwebler:** weltfremde Phantasten

wie möget ihr mir denn zumuten, dass ich eure verfließende Schattengebilde für wahre Gestalten ansehen soll, mit Leben und Regung? – Clara wurde deshalb von vielen kalt, gefühllos, prosaisch gescholten; aber andere, die das
 5 Leben in klarer Tiefe aufgefasst, liebten ungemein das gemütvolle, verständige, kindliche Mädchen, doch keiner so sehr, als Nathanael, der sich in Wissenschaft und Kunst kräftig und heiter bewegte. Clara hing an dem Geliebten mit ganzer Seele; die ersten Wolkenschatten zogen durch
 10 ihr Leben, als er sich von ihr trennte. Mit welchem Entzücken flog sie in seine Arme, als er nun, wie er im letzten Briefe an Lothar es verheißen, wirklich in seiner Vaterstadt ins Zimmer der Mutter eintrat. Es geschah so wie Nathanael geglaubt; denn in dem Augenblick, als er Clara
 15 wiedersah, dachte er weder an den Advokaten Coppelius, noch an Claras verständigen Brief, jede Verstimmung war verschwunden.

Recht hatte aber Nathanael doch, als er seinem Freunde Lothar schrieb, dass des widerwärtigen Wetterglashändlers Coppola Gestalt recht feindlich in sein Leben getreten sei. Alle fühlten das, da Nathanael gleich in den ersten Tagen in seinem ganzen Wesen durchaus verändert sich zeigte. Er versank in düstre Träumereien, und trieb es bald so seltsam, wie man es niemals von ihm gewohnt gewesen.
 20 Alles, das ganze Leben war ihm Traum und Ahnung geworden; immer sprach er davon, wie jeder Mensch, sich frei wählend, nur dunklen Mächten zum grausamen Spiel diene, vergeblich lehne man sich dagegen auf, demütig müsse man sich dem fügen, was das Schicksal verhängt
 25 habe. Er ging so weit, zu behaupten, dass es töricht sei, wenn man glaube, in Kunst und Wissenschaft nach selbsttätiger Willkür zu schaffen; denn die Begeisterung, in der man nur zu schaffen fähig sei, komme nicht aus dem eigenen Innern, sondern sei das Einwirken irgendeines außer
 30 uns selbst liegenden höheren Prinzips.

Der verständigen Clara war diese mystische Schwärmeri im höchsten Grade zuwider, doch schien es vergebens,

4 **prosaisch:** nüchtern, phantasielos | 25 **das ganze Leben war ihm Traum:** vgl. das Theaterstück *La vida es sueño* (*Das Leben ein Traum*) von Pedro Calderón de la Barca (1600–81) über Schicksal und freien Willen | 26 f. **sich frei wählend:** sich für frei haltend | 32 **Willkür:** Ungebundenheit | 36 **mystische:** übersinnliche

Der Sandmann 5

Anhang

1. Zur Textgestalt 45
2. Anmerkungen 46
3. Leben und Zeit 53
 - 3.1 E. T. A. Hoffmann – Stationen seines Lebens 53
 - 3.2 E. T. A. Hoffmann: »Seit fünf Tagen habe ich nichts gegessen als Brot« (1808) 57
 - 3.3 Julius Edward Hitzig: *Durchschwärmte Nächte* (1823) 58
 - 3.4 Friedrich von Schuckmann: »Er hat als einen pflichtvergessenen, höchst unzuverlässigen und selbst gefährlichen Staatsbeamten sich bewiesen« (1822) 59
 - 3.5 Johann Wolfgang Goethe: »die krankhaften Werke des leidenden Mannes« (1827) 61
 - 3.6 Rüdiger Safranski: »Wenn es jemanden gab, der dem romantischen Ideal des Spielers ... wirklich nahe kam, so war es Hoffmann« (2007) 62
 - 3.7 Heinrich Heine: »Dort am Tisch ... Das ist der Kammergerichtsrath Hoffmann« (1822) 63
 - 3.8 E. T. A. Hoffmann: »... daß ich an den notwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leide« (1812) 64
4. »Wahnsinn« – Nachtseiten der menschlichen Psyche 65
 - 4.1 Meyers Konversationslexikon: »Wahnsinn« (1888) 65
 - 4.2 Fischer/Riedesser, *Lehrbuch der Psychotraumatologie: »Trauma«* (2009) 65
 - 4.3 E. T. A. Hoffmann, *Die Serapions-Brüder*: »... als mich der Kaiser Decius hinrichten ließ« 67
 - 4.4 Rudolf Drux: »Nathanaels erster Brief erhält dadurch den Charakter einer Anamnese« (1991) 68
 - 4.5 Wahnsinn als Gegenstand der Literatur 70
 - 4.5.1 Heinrich von Kleist, *Penthesilea* (1808) 70
 - 4.5.2 Georg Büchner, *Lenz* (1839) 71
 - 4.5.3 Rainer Maria Rilke, *Die Irren* (1908) 73

- 104
5. Aspekte der bürgerlichen Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert 74
 - 5.1 Thomas Nipperdey: »... der Prozeß der Feminisierung der Frau« (1983) 74
 - 5.2 Adolph Freiherr von Knigge: »Der Anstand und die Gebärdensprache sollen edel sein« (1788) 75
 - 5.3 Thomas Koebner: »Die Idylle ... trägt« (1988) 77
 - 5.4 Günter Saße: »Wahrnehmungstabus und Kommunikationsblockaden« (2004) 78
 6. Erzähltechnik und Sprache 81
 - 6.1 E. T. A. Hoffmann: »Das serapiontische Prinzip« (1818) 81
 - 6.2 Rudolf Drux: »Die Erzählung sperrt sich gegen die Abstraktion eines einsinnigen Wirklichkeitsbegriffs« (1991) 82
 - 6.3 Hartmut Steinecke: »Durch die wechselnde Perspektive bleiben viele Fragen offen« (1997) 85
 - 6.4 Thomas Koebner: »... Hochmut eines Realitätsbegriffs, für den es nichts geben soll, was nicht für normal gilt« (1988) 85
 - 6.5 Gerhard Neumann: »... etwas ganz und gar Neues, bislang Unvorstellbares« (2001) 86
 7. Der Traum vom künstlichen Menschen 88
 - 7.1 Rudolf Drux: *Frankenstein oder der Mythos vom künstlichen Menschen und seinem Schöpfer* (1999) 88
 - 7.2 Künstliche Menschen als Gegenstand von Mythos und Literatur 91
 - 7.2.1 Ovid: *Pygmalion* (um 1–8 n. Chr.) 91
 - 7.2.2 Jüdische Sagen aus dem Prager Ghetto: *Die Erschaffung des Golem* (um 1580) 92
 - 7.2.3 Johann Wolfgang Goethe, *Faust II*: »Laboratorium« 94
 8. *Der Sandmann* als romantisches Nachtstück 97
 - 8.1 Peter Bekes: »Nachtstücke« als Kontrastbilder zur Welt des Rationalen und Nützlichen« (2005) 97
 - 8.2 Gerhard Neumann: »... verhängnisvolles Spiel ... zwischen Unbewusstem und Bewusstsein« (2001) 97
 9. Literaturhinweise 102